



Prof. Dr. Klaus Wolf

lehrt Bayerische Literaturgeschichte an der Universität Augsburg. Er leitet Bayerns einziges Literaturschloss im schwäbischen Edelstetten, außerdem ist er Vorsitzender der Synagogenstiftung Ichenhausen.

/// „Coronacalypse now!“

Literarischer Lockdown oder kreative Explosion im neuen Dekameron?

Corona hat eine Vorgeschichte. Die Pestpandemie des späten Mittelalters führte zu einer Literaturexlosion. Jenseits von Boccaccios bekanntem „Dekameron“ entstanden europaweit Pesttraktate in den Volkssprachen. Der Beitrag spannt einen Bogen über die historische Literatur, die zur Pest veröffentlicht wurde, und fragt nach den literarischen Parallelen heute.¹

Pestpandemie

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, ziemlich genau nach dem Ableben Kaiser Ludwigs des Bayern 1347, breitete sich von Asien her über den Mittelmeerraum und Südosteuropa eine verheerende Seuche aus. Die Pest sollte sich europaweit als wahre Pandemie erweisen, die weder Arm noch Reich verschonte.

Die ständeübergreifenden Schrecken der Seuche schilderte bekanntlich Giovanni Boccaccio am Beginn seines „Decamerone“: Junge Florentiner, Frauen und Männer, treffen sich außerhalb der reichen Metropole, um sich geschützt vor Ansteckung die Zeit der selbstgewählten Quarantäne mit dem Erzählen von Geschichten zu vertreiben.² Allerdings waren es nicht 40 Tage wie in Venedig, von wo aus der Begriff Quarantäne seinen Ursprung

Eine gefährliche Seuche aus Asien bedrohte ganz Europa.

nahm. Beim Florentiner Giovanni Boccaccio zeigt der aus dem Griechischen stammende Titel in humanistischer Manier, dass es um ein „Zehntagewerk“ mit je 10 Geschichten geht.

Während Boccaccio einerseits die Symptome und den Verlauf der Pestpandemie mit seuchenmedizinischer Exaktheit in der Rahmenhandlung schildert, machte er andererseits mit seiner Novellensammlung des „Zehntagewerks“ Literaturgeschichte. Älteres Erzählgut aus Antike und Mittelalter wird beim Florentiner Boccaccio zu einem neuen weltliterarischen Teppich verwoben, der wiederum selbst neuzeitlichen Autoren zum Vorbild und Stofffundus gereichte.

Nicht überall wütete die Pest, wovon das Augsburger Textilgewerbe profitierte.

Der Schwarze Tod und die weißen Flecken

Doch ist es nicht so, dass der Einbruch der Pest flächendeckend war: Denn bei der geographischen Verteilung des Schwarzen Todes gab es auch weiße Flecken auf der Landkarte. So wurde etwa die Reichsstadt Augsburg verschont, während die Tuchweber in vielen norditalienischen Städten der Pest zum Opfer fielen. Dies hatte zur Folge, dass die aufstrebenden Augsburger in die seuchenbedingte italienische Produktionslücke stießen und der Tuchweberei im ganz großen Stil verfielen. Die Augsburger Weber taten dies zunehmend auch unter Verwendung der Baumwolle, welche in Norditalien nicht mehr verarbeitet werden konnte.

Und in genau diese Marktlücke – besonders gewinnbringend war dabei die auf Baumwolle basierende Barchentweberei – stieß etwa zu dieser Zeit ein junger Weber aus dem Dorf Graben, südlich von Augsburg, über den es in den Steuerbüchern bei seiner Einbürgerung lapidar heißt: „Fuckerus advenit“ (Fugger ist angekommen). Und wenn dann die tüchtigen Fugger sich der Sache mit dem Barchent und später dem Geldhandel nach italienischem Vorbild annahmen, war dem ökonomischen Aufstieg Augsburgs nichts mehr entgegenzuhalten.

Ein Pestgelübde und die Folgen

Doch bleiben wir noch ein bisschen bei vergangenen Pestpandemien: Bekannt ist sicher auch, dass die Oberammergauer mitten im Dreißigjährigen Krieg, als die marodierenden schwedischen und kaiserlichen Heere in Bayern auch pestartige Seuchen verbreiteten, gelobten, regelmäßig ein Passionspiel zu halten, wenn es mit dem Sterben aufhören sollte.

Für das fortan auf dem Friedhof inszenierte Passionsspiel musste der Text jedoch nicht erst mühsam von einem Oberammergauer Herrgottschnitzer gedichtet werden, denn die weltläufigen Oberammergauer, welche an der alten Verbindungsstraße von Augsburg nach Oberitalien siedelten, wo wenige Schritte entfernt Ludwig der Bayer 1330 mit Ettal sein Marienheiligtum strategisch günstig errichtet hatte, wussten sich leicht zu helfen: Die durchs Dorf führende Handelsstraße endete im Norden in der Drucker- und Verlegerstadt Augsburg. Dort gab es zum einen das gedruckte Passionsspiel des Augsburger Meistersingers Sebastian Wild (1547-1583),³ zum anderen das alte Passionsspiel aus dem benediktinischen Kloster Sankt Ulrich und Afra,⁴ das vielleicht aber schon länger auch in einer modifizierten Fassung im benachbarten Benediktinerkloster Ettal vorgelegen haben könnte. Dieses Kloster griff in den folgenden Jahrhunderten, etwa mit Pater Ferdinand Rosner (1709-1778), dem dörflichen Passionsspiel intellektuell unter die Arme.

Aus diesen beiden letztlich Augsburger Passionsspielen formte ein findiger Spielleiter und Regisseur den ältesten Text des Oberammergauer Passionsspiels, das zur Erinnerung an das Gelübde fortan im Regelfall alle zehn Jahre zur Aufführung kam. So war die Pest Ursache einer jahrhundertelangen literarischen Tradition. Dass die Oberammergauer ausgerechnet im coronärreichen Jahr 2020 wegen einer Pandemie diese Tradition abbrechen ließen, statt mit der Passion der Pandemie zu trotzen, mag man als Säkularisierung religiöser Traditionen bedauern. Andererseits ist die Verschiebung auf 2022 medizinischer Vernunft geschuldet.

Die Oberammergauer versprochen, regelmäßig Passionsspiele zu veranstalten.

Den Juden wird perfiderweise die Schuld an der Pestpandemie gegeben.

Pandemische Verschwörungstheorien

Und nun ist es auch nicht so, dass die mittelalterlichen Menschen den Einbruch der Pest um 1350 nur mit Pestgelübden und frommen Handlungen zu bewältigen versuchten, sondern auch der Einbruch des pseudoreligiösen Wahns sich in grausamen Judenpogromen zeigte. Die vermeintlichen Brunnenvergifter sollten mit dem Tode bestraft und ihr Vermögen zur Sühne eingezogen werden. Freilich war Letzteres oft das Hauptmotiv, und die Juden wurden auch an Orten, wo es gar keine Pest gab, ermordet und beraubt, wie etwa in der Reichsstadt Augsburg.

Denn zu wenige Gelehrte und Schriftsteller wie der Regensburger Kleriker und zuvor Absolvent der Universität von Paris Konrad von Megenberg (1309-1374) suchten die Juden zu verteidigen. Der exzellente Regensburger Naturwissenschaftler und zugleich erfolgreiche Fachbuchautor, der zuvor sein deutschsprachiges Astronomiebuch keinem Geringeren als Ludwig dem Bayern gewidmet hatte, schrieb nach 1350 in seinem noch in der Frühen Neuzeit als Long- und Bestseller erfolgreichen Buch der Natur, dass die Juden keinesfalls die Brunnen vergiftet haben konnten, da sie ja genauso wie die Christen an der Seuche starben. Leider wurde dieser Schriftsteller zwar viel gelesen, aber nur zu wenig hat man seine gar nicht mittelalterlich anmutende Vernunft beherzigt.

Umso mehr bedrücken uns im Gefolge der Corona-Pandemie aufflackernde antisemitische Vorurteile, welche den Juden die Schuld an Corona geben. Dabei ist es erschreckend, dass etwa die Verschwörungstheoretiker beispielsweise der QAnon-Bewegung neben der Verleumdung von Juden als Verursacher der Corona-Pandemie sogar über die vermeintliche jüdische Gier nach dem Blut christlicher Kinder schwadronieren. Dabei knüpfen sie an ganz alte Verschwörungstheorien an, beispielsweise an die Ritualmordlegenden um Simon von Trient oder Anderl von Rinn.

Die katholische Kirche hat sich freilich von solchem gefährlichen Hokusfokus schon längst offiziell distanziert, mindestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Ebenfalls zeigt sich, dass die modernen Antisemiten mit den Ritualmordlegenden auf mittelalterliche literarische Muster zurückgreifen.⁵

Sie fallen damit sogar hinter das Mittelalter zurück, denn nicht wenige Autoren wie der schon genannte Konrad von Megenberg wussten, dass die Juden genauso an der Pest starben wie die Christen auch. Darüber hinaus bediente Konrad von Megenberg im 14. Jahrhundert eine damals moderne Gattung, die gerade für die Bekämpfung der Pest große Bedeutung erlangen sollte:

den Fachprosatraktat in frühneuhochdeutscher Sprache. Dies war aber eine europäische Erscheinung, genauer, dass man in der Volkssprache weitere Bevölkerungskreise vor der Pest, insbesondere vor der Ansteckungsgefahr, warnen wollte.

Deshalb entstand aus Angst vor der Pest ein regelrechter Literaturboom an Prosatraktaten – und dies europaweit. Denn die Pest und verwandte Seuchen, miserable ärztliche Versorgung selbst in Residenzstädten wie München oder Wien und besonders auf dem flachen Land für breiteste Bevölkerungsschichten (die auf mehr oder weniger taugliche Kurpfuscher zurückgreifen mussten), gefälschte, gepanschte und überteuerte Arzneien aufgrund eines völlig unübersichtlichen Apothekenwesens und eine enorme Kindersterblichkeit verlangten nach geeigneten Maßnahmen im Sinne einer „staatlichen“ Gesundheitspolitik.

Dazu konnte eine Medizinische Fakultät gute Dienste leisten. Da die Wittelsbacher aber erst 1472 mit Ingolstadt über eine eigene Landesuniversität verfügten, orientierten sich deren Untertanen, aber auch viele Ärzte und Apotheker in Schwaben und im Herzogtum Bayern an der habsburgischen Universität Wien. Die Habsburger mussten schon im ökonomischen Interesse den namhaften Ausfall von Arbeitskraft infolge verheerender Epidemien bekämpfen. Dabei sollte die Medizinische Fakultät in Wien eine zentrale Rolle spielen. Vom Versuch der Ordnung des wildwuchernden Apothekenwesens bis hin zur Bereitstellung von volkssprachigen Texten für den Laienarzt reichen die Maßnahmen der Universität.

Besonders wichtig wurden dann Pesttraktate in Prosa. Dabei spielten auch Autoren aus Bayern und Schwaben wie etwa Jakob Engelin und Ulrich Ellenbog eine große Rolle. In den Buchdruck gelangten beispielsweise auch die Werke von Ulrich Ellenbog und Heinrich Steinhöwel. Überhaupt bildeten deutschsprachige Pesttraktate eine auflagenstarke Gattung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.⁶

Universitäten und Professoren schrieben gegen die Pest an.

Literaturexplosion

So lässt sich für die Vormoderne konstatieren, dass die Pestpandemie zu einer Literaturexplosion auf dem Gebiet der Pesttraktate führte. Darüber hinaus gab es Passionsspielgelübde nicht nur in Oberammergau.⁷

Wir warten noch auf den großen Coronaroman.

Wie aber steht es um die Reaktion der schreibenden Zunft auf die Corona-Pandemie? Hier verweise ich zunächst auf den von Peter Czoik herausgegeben Band „Dekameron 21.0. Zehn Schlaglichter auf eine Krise“⁸. Wir stecken ansonsten noch zu sehr in der Krise, um beurteilen zu können, wer den großen Coronaroman schreiben wird. Zwar schildert Roman Ehrlichs 2020 erschienener Roman „Malé“⁹ eine Dystopie: Menschen haben sich in eine selbstgewählte Isolation begeben und beginnen auf psychologisch ebenso interessante wie beklemmende Weise zu interagieren. Der Grund ist nicht Corona, sondern der ansteigende Meeresspiegel, der die Malediven dem Untergang weihet.

Alles nur digital?

Gerne wüssten wir, welcher Stückeschreiber, wenn Sie mir als Augsburger diesen Terminus erlauben, Corona auf die Bühne bringt. Aber unsere Theater sind ja bis weit in den Herbst 2021 hinein geschlossen. Das Augsburger Staatstheater behilft sich mit der neuen Form der virtuellen Realität und verleiht so genannte „VR-Brillen“, die wie ein Amazon-Paket ins Haus geliefert werden. Der Intendant feiert dies als vierte Theatersparte neben Schauspiel, Oper und Ballett.¹⁰ Das Theaterkollektiv „theter“ beteiligt sich mit einem Film am Brechtfestival und produziert derzeit mehr Film- und Hörspielproduktionen als klassische Schauspielproduktionen.¹¹ Das Sensemble-Theater¹² des Intendanten und preisgekrönten Bühnenautors Sebastian Seidel war indes zeitweise zur Untätigkeit verdammt.

Ich will es mit diesem Blick auf meine Heimatstadt Augsburg bewenden lassen. Noch nie war die Bewältigung des Coronadramas auf der Theaterbühne so wichtig wie heute, und kaum je waren die Produktionsbedingungen der Theatermacher auch wegen schwierigster ökonomischer Verhältnisse so prekär.

///

Anmerkungen

- 1 Dieser Wiederabdruck aus der Zeitschrift der Bayerischen Einigung und Bayerischen Volksstiftung, Bayernspiegel 3/2021, S. 17-19 erfolgt mit freundlicher Genehmigung.
- 2 Vgl. dazu und zum Folgenden: Wolf, Klaus: Passionsspiel und Pesttraktat. Die Pest im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit aus dem Blickwinkel der bayerischen Literaturgeschichte, in: Dekameron 21.0. Zehn Schlaglichter auf eine Krise, hrsg. von Peter Czoik, Würzburg 2021, S. 3-15.
- 3 Knedlik, Manfred (Hrsg.): Das Passions- und Osterspiel (1566) von Sebastian Wild, Regensburg 2019.
- 4 Schwarz, Ulrike: Das Augsburger Passionsspiel von St. Ulrich und Afra. Edition und Kommentar, Regensburg 2018.
- 5 Vgl. Wolf, Klaus: „Augsburger Heiligkreuzspiel“, „Contra Iudaeos-Lieder (Michel Beheim)“, „Deggendorfer Gnad“ und „Deggendorfer Lied“, „Fastnachtspiele“, „Hans Folz (Dichtung)“, „Nürnberger Simon-Gedicht“, „Passionsspiele“, „Silvesterlegende aus der ‚Kaiserchronik‘“, „Ulmer Simon-Gedicht“, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Benz, Berlin / München / Boston 2015, S. 25-27, 58-59, 65-67, 116-118, 152-153, 364-365, 377-380, 458-460, 508.
- 6 Vgl. Wolf, Klaus: Hof – Universität – Laien. Literatur- und sprachgeschichtliche Untersuchungen zum deutschen Schrifttum der Wiener Schule des Spätmittelalters, Wiesbaden 2006.
- 7 Vgl. Wolf, Klaus: Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt, München 2018.
- 8 Czoik, Peter (Hrsg.): Dekameron 21.0. Zehn Schlaglichter auf eine Krise, Würzburg 2021.
- 9 Ehrlich, Roman: Malé, Frankfurt am Main 2020.
- 10 https://staatstheater-augsburg.de/vr_theater_at_home
- 11 <https://www.theter.de>
- 12 <https://www.senseemble.de>